**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 3 (1899)

Heft: 5

Artikel: Ueber Baumriesen und schöne Bäume

**Autor:** Badoux, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572381

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zufriedenste Ehemann des Städtchens. Alljährlich legte er seiner Frau eine Banknote auf den Nähtisch mit der lakonischen Erklärung: "Damit du dich wieder einmal gehörig "Müllerchen" schimpfen lassen kannst." Und dafür küßt sie ihm allemal dankbar wie ein glückliches Kind die Hand.

Und wo muffen wir Frau Sylvia suchen? Sie hat eine schwere Schule durchgemacht, die Schule der Selbstebezwingung und eiserner Willenskraft. Als eine Sühne hat sie die Lehrjahre fürs dramatische Fach angetreten. Sie will die Gaben, die ihr Gott in so reichem Maße verliehen, getreu verwalten, um einst fröhlich Rechensichaft ablegen zu können. Und die Lehrer und Kollegen

staumen und spötteln über den Ernst der jungen, schönen Frau und den Eiser, der sie für die Kunst und sonst nichts anderes beseelt. Alle aber anerkennen rückhaltlos ihre hohe Darstellungstraft, die namentlich in der Wiedergabe höchsten Seelenschmerzes von ergreisender Wirkung ist. Nun hat sie das vorgesteckte Ziel errungen.

Wer sie aber auf ber Bühne sieht und ihren Leistungen begeistert Bewunderung zollt, ahnt nicht, welch schwere Schicksalsstürme dies zarte Frauenherz erschütterten, daß eigenes Leid und tiefste Seelennot ihre grausamen Lehrmeister waren in einem Beruse, der die Selbsthingabe in gewissem Sinn als oberste Forderung aufstellt.

## Aeber Banmriesen und schöne Bänme.

Bon &. Badour, Montreur.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Mit drei Originalilluftrationen von Gebr. Wehrli in Kilchberg (f. S. 91, 95 u. 99).

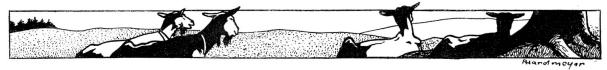
Gin Stild Meeresbucht, ein Sce, ein Fluß ober ein Bach find bas Auge einer Landschaft: ein Bald aber, ein Forst ober hain, ober einzelne naturvüchfige Bäume verleiben dieser erft Schönheit und Anmut. Miel cf. Die Riesen ber Pflanzenwelt.

Die meisten Leser dieser Zeitschrift sind gewiß schon nach Beven und Montreux gekommen. Warum lacht uns ichon vom Bahnwagen aus die im hellen Sonnenschein liegende Gegend mit ihren malerischen Städtchen so freundlich entgegen? Hat sich wohl jeder zu erklären versucht, was diesen Ortschaften so großen Reiz verleiht? Sind es der Ausblick auf die herrlichen, filber= strahlenden Walliseralpen und den blauen Léman, die angenehme Luft und der blaue Himmel, die uns ent= zücken? Gewiß, aber was kommt noch hinzu, um dieses Bild harmonisch zu erganzen? Es ift bas erquickenbe, in allen Tonen abgeftufte Grun ber Nabelhölzer und ber Laubbaume, die überall, in fleinen und größern Gruppen, die Gintonigkeit ber fahlen Bauten unterbrechen und das gange Bild beleben. Gin Glück war es für dieses gottgesegnete Stud Erbe, daß die Bewohner die hohe ästhetische Bedeutung der Bäume zu würdigen wußten.

Es sei aber gleich bemerkt, daß diese Gegend nicht die einzige in unserer Heimat ist, die eine solche Zahl hübscher Zierbäume aufzuweisen hat. Am anderen Ende des Genferses prangt die Stolze "reine du lac", mitten im herrlichsten Baumschmuck, und es sindet sich wohl schwer eine zweite Stadt, die sich hinsichtlich Reichstum an seltenen und schönen Baumarten mit Genf messen tum an seltenen und schönen Baumarten mit Genf messen könnte. Auch Zürich dietet, unter anderen, des Interessanten vieles. Wenn auch sein Klima den Bäumen im allgemeinen nicht im dem Maße zusagt, wie dassienige am Genfersee, so sinden wir bennoch sehr viele

böchst sehenswerte und seltene exotische und einheimische Bäume. Was hier ber Natur allein weniger leicht gelingt, wird bort vielleicht mit mehr Sorgsalt und größerm Fleiß erreicht. Der Belvoirpark, die Anlage im Muralt-Gut (Wollishofen), die Parkanlagen Nieter und Bodmer-Trümpler, endlich die so prächtigen Quaisanlagen sprechen deutlich für den ausgesprochenen Geschmack der Bevölkerung Zürichs für schöne Bäume.

Zwar werden allerorts hie und da Klagen laut über das Berichwinden von intereffanten Baumgeftalten, die der unbarmherzigen Art des Spekulanten zum Opfer gefallen, ober die ber Arrondierung eines Bauplates ober bem Bau einer Straße hinderlich waren. Doch haben die schönen Bäume fast allgemein in den überall auftauchenden Berichonerungsvereinen die eifrigften Beichützer gefunden. Auch Gemeinden scheuen fich nicht, ihre Raffa in Anspruch zu nehmen, wenn es gilt, einem Beteranen aus ber Baumwelt ein weiteres Fortbauern zu sichern. Ja, sogar ber utilitäre und sonst immer aufs Praktische gerichtete Amerikaner fängt an, Maß= nahmen für die Erhaltung von schönen Waldresten ober Baumgruppen zu treffen. Es ist allerdings die höchste Zeit dazu, wenn einst auch die späteren Geschlechter in Amerika noch einen Begriff von einem echten Baumriesen und von den gewaltigen Leistungen der organischen Natur in längeren Zeiträumen erhalten sollen. Ueber biese erfreulichen Bestrebungen berichtet uns Professor Mayr in seinem Buche "Die Walbungen von Nordsamerika": "Im Jahre 1871 wurde im Staate Nebraska ein Tag im Monate April als Feiertag proklamiert, ber ausschließlich ber Pflanzung von Bäumen gewibmet werden follte (Arbor day). Un biefem Tage unter= nehmen die Schulen Ausfluge nach Art unferer Mai-



Spaziergänge, auf benen sie große Mengen von Bäumen pflanzen, in Hainen, welche liebgewonnenen Lehrern, bem Andenken teurer Angehöriger oder historischen Ereignissen gewidmet werden. An diesem Tage sollen in Nebraska allein eine Million Bäume gepflanzt werden."

Bu solchen außergewöhnlichen Mitteln sind wir glücklicherweise nicht genötigt, und von der maßlosen Spekulation, die den Waldreichtum der Bereinigten Staaten zu zerstören sucht, haben unsere Waldungen nicht zu leiden. Sicherlich wäre die jährlich sich versmindernde Anzahl denkwürdiger Baumriesen noch kleiner, wenn nicht religiöse Verehrung, Geschichte, Tradition oder Pietät sie gewissermaßen geheiligt und nicht teilsweise ihre zu große Stärke oder ihr Ruinenzustand sie gegen die Art habgieriger Bandalen geschützt hätte. Allen jenen, die in ihren Gärten und Anlagen seit langer Zeit seltene, schöne Bäume aufgezogen, gepflegt und gehegt haben, ist die jetzige Generation warmen Dankschuldig, da sie ihr zu einem Genuß verholfen haben, der ihr sonst nie zuteil geworden wäre.

Daß in Zentraleuropa die Baumriesen noch nicht zur Seltenheit geworben find, bafür zeugen bie gahl= losen Notizen barüber in den forstlichen Zeitschriften. Doch leiben diese Angaben fast ausnahmslos baran, daß sie nicht von Photographien ober Zeichnungen begleitet find; auch werben die Mage in den verschiedensten Maginstemen angeführt, so daß dadurch eine ordentliche Orientierung fehr erschwert wird. Es ist beshalb bas Unternehmen bes eidgenöffischen Oberforstinspektorates, einen Baumatlas\*) ber Schweiz herauszugeben, aufs warmste zu begrußen. Bon ben 25 in Ausficht gestellten Reproduktionen von photographischen Aufnahmen find bis jett 15 erschienen im Format 50 zu 60 cm, welche wirklich tadellos ausgeführt sind. Im Laufe dieser Mitteilung werden wir gelegentlich auf einige berfelben zu fprechen fommen.

Manchem Leser war es gewiß unbekannt geblieben, daß unsere Bäume eine Psychologie bestigen. Wir widerstehen der Versuchung nicht, aus diesem amusanten Kapitel einiges hier mitzuteilen, das wir einer forstelichen Zeitschrift aus dem Jahre 1837 entnehmen. Wir lesen unter anderem:

"Ueber die Eiche . . . . . Der öftere Besuch einzeln stehender Eichen macht schwermütig, läßt das Ernsthafte des Eindruckes in fühne Schwärmerei übergehen; das Gemüt bekommt eine melancholische Stimmung, und der bemerkbare Charakter des Menschen drückt sich durch Stille und Versenkung in Gedanken aus. Dies ist ohne Zweisel die Ursache, daß die Druiden die Eiche heilig hielten und ihr mystische Deutungen beilegten. Der Sichenwald ist verkörperte, diedere, mutige Beharrelichkeit, erhebt die Brust zu tiesem Seuszen, das Kleineliche als Sorge und Thun entschwindet in ihm . . . . . Der wankelmütige Flatterhafte möge sich schmücken mit

Rosen an Rock und Hut; ben ernsten Mann, den ziert ein Gichenzweig!"

"Die Beide ist die Debe und Leerheit des Lebens; ein Niederschlagen des Sinnes und Zurückschwinden des ernsten Denkens ist ihr Eindruck. Wandeln wir unter Weiden, so umgaukeln die Seele trübe Vilder, wir werden wehmütig, und endlich befällt uns Langeweile und Ueberdruß. Wer zwischen Ja und Nein nurschwankt und steis am Unterlassen hangt, der erbaue unter Weiden sich eine Hütte; von hinnen wende sich mit ernstem Vick wer seines Lebens Zweck zu erfüllen streht."

"Der blühende Kirschbaum, als fignifizierte Entsichlagenheit von allem, was qualt und brückt, ist bas Sorgenfrei."

"Das stille Bersunkensein und Dahinbrüten in Gesbanken ist die UIme. Wen Flattersinn nie zum ernsten Denken kommen läßt, der werbe versetzt unter Rüstern."

"Es läßt uns nur ber Birkenwald, sowie die einzelne Birke frei von beengenden Tesseln im Denken und in Worten über alles Thun des Lebens, im Zussammenhange mit vielen. Politiker, die ihr ins Reine kommen wollt mit euch selbst und nicht trauet euren Wänden, geht in den Birkenwald."

"Blühenbe Apfelbäume sind, bilblich sich ausges brückt, die verwandelte Benus, zu zarten Gefühlen eins ladend, zu süßer Liebe Genuß. Wem nicht unterm blütenvollen Apfelbaume die Bruft sich hebt durch sanfte Triebe, dem ward, wie ein Dichter sagt, ein Herz von Gis beschieden, ein Felsensinn. Früchtetragend ist der Apfelbaum ein Sinnbild der holden Schwärmerei."

"Gehobenes Herz mit Sinnesreinigung zeigen die Platanen, entgegenstehend der italienischen Pap = pel. Zur Pflanzung um Kirchen sind sie geeignet, und an ähnliche Orte, aber gar nicht an Landstraßen; hier sind sie gewissermaßen das Jammergeschrei über die Berstehrtheiten der Welt."

"Die Roßkaftanie ist Wonne und Ruhe im Gleichgewicht, durch Form und schöne Blütenzierde Fröhlichkeit, durch dichte Belaubung und dunkeln Schatten Ernst; gern wandeln wir daher unter blühenden Roßfastanien und fühlen uns behaglich, aber ohne besondere Aufregung."

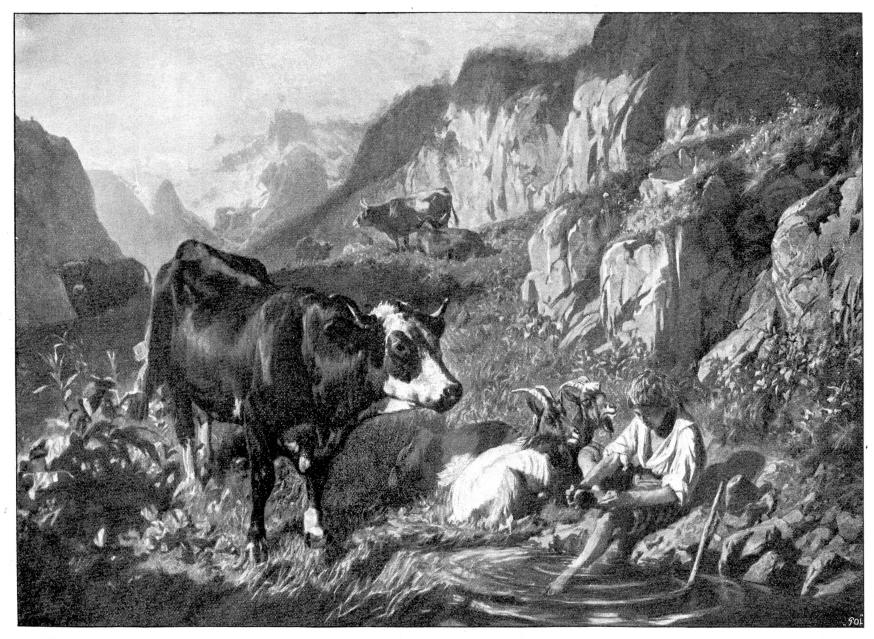
"Die Zitterpappel ist das Gefühl des freunde und freudlosen Alleinseins."

"Die italienische Pappel ist ber Stolz bes Bobens, bei bessen Anblick und Dahinwandeln unter ihm man erfüllt wird mit Vorstellungen und Wünschen vornehmer Dinge im Erdenleben."

"Als der Gemütszustand des zufriedenen Bewußtseins über Bollbrachtes steht die Silberpappel da, und an ihr streicht vorüber und senkt den Kopf der Lässige."

Gehen wir nun zu unserem eigentlichen Thema über. Der Begriff Riese ist selbstverständlich bei Bäumen sehr relativ. Im Gegensatz zu den menschlichen oder tierischen Riesen überhaupt besitzen die pflanzlichen immer ein hohes Alter und sind die zum Absterben einer Vergrößerung

<sup>\*)</sup> Baumatlas ber Schweiz. Herausgegeben im Auftrage bes eibgenössischen Departements bes Innern. Berlag ber Buchhandlung Schmid & Francke in Bern. 1897.



CLICHÉS UND DRUCK: "POLYGRAPHISCHES INSTITUT" ZÜRICH

Auf der Alp. Gemälde von And. Koller.

immer noch fähig. Es fei nebenbei bemerkt, daß bas Alter der Baume durch Abzählen der Jahrringe genau ermittelt werben fann.

Nach verschiedenen Naturforschern soll die obere Grenze bes Alters für einige Baume ungefähr folgende seinze des Atters für einige Butinte inigenat forgende sein: Fichten 500 Jahre, Linden 1200 Jahre, Eichen 1600 Jahre, Gedern 2000 Jahre, Gidenbäume in England 3000 Jahre, Mammutbäume in Kalifornien 5000 Jahre und Affenbrotbäume am Senegal sogar 5150 Jahre. Ginen solchen Baum bezeichnete A. von humbolbt als das ältefte organische Denkmal unseres Blaneten.

Lange Zeit glaubte man, daß Europa mit bem Raftanienbaum am Aetna (man ift jest ziemlich allgemein barüber einig, daß das Monstrum wirklich ein Individuum darstellt und nicht mehrere zusammen= gewachsene, wie behauptet wurde) beffen Umfang unten 42-45 Meter beträgt, ben bicfften Baum ber Erbe besithe; boch haben neuere Meffungen gezeigt, bag was riesenhafte Baumgeftalten anbelangt, die alte Belt von ber neuen weit überholt wird. In Kalifornien, im flassischen Lande ber schönen Nabelhölzer, wurde ein entwurzelter Mammutbaum (Sequoia gigantea, Endl.) von 160 Meter Länge gemeffen. Gin anberer Stamm hatte einen Durchmeffer von 17 Meter, über bem Boben gemeffen. Faft fo boch wie die Sequoia Kaliforniens werden die Fieberbäume Auftraliens. Bis vor wenigen Jahren galt ein Exemplar biefer Gattung (Eucalyptus amygdalina) von 157 Meter Höchste Baum ber Erbe. Wir ftaunen vor biefen vegetabilischen Ungetumen -- por biefer 17 Meter bicken Baummaffe, welche wir und in unserer Phantafie kaum vorstellen tonnen. Mit ber Entdeckung diefer Wunderbaume es waren hunderte folcher Mammutbaume vorhanden, ging auch bas Berberben Hand in Hand. Hören wir, was ber Reisende Bayard Taylor im

Jahre 1849 barüber berichtet:

Nachdem das erste Erstaunen vorüber war, kam bie Eingebung irgend eines spekulativen Beistes: "Mönnte man benn nicht Gelbgewinn aus biefen Dingen bier ziehen?' Der Plan hierzu war auch balb gemacht. Giner ber größten Baume mußte gehauen werben, ge= schält und die Stücke ber Rinde numeriert, fo daß fie, in der nämlichen Ordnung wieder zusammengesetzt, den ursprünglichen Baum außerlich aufs haar barftellten. Wer ihn dann nach New-York, London oder Paris schaffte, beffen Glück war gemacht. Wie aber ben Baum fällen? Giner Maffe festen Holzes von 90 Fuß Umfang mar Die Art nicht gewachsen und Sagen zu solchen Baumen gab's feine. Die Schwierigfeit wurde boch übermunden und man gebrauchte Pumpenbohrer. Indem man den Stamm mit einer großen Anzahl horizontaler Löcher, eines neben dem anderen durchbohrte, konnte er zulett außeinander gehauen werden. Es wurden 2 Abteilungen von Arbeitern ans Werk gesetzt. Nach einer unaus= gesetzten Arbeit von 6 Wochen war es endlich vollbracht ber Baum aber regte und rührte sich nicht!

Seine Grundlage war so breit, sein Gewicht so unermeglich, daß er von seiner Vernichtung nicht bie geringfte Ahnung zu haben schien. Man mablte barauf eine benachbarte Sichte von riesenhafter Größe und fällte sie bergestalt, daß sie mit ihrer ganzen Bucht gegen ben Baum fallen mußte. Die Spite bebte bavon leise, ber Schaft aber stand unbeweglich wie zuvor! Endlich gelang es ben Zerftorern, dunne Reile in ben Schnitt zu treiben. Nach und nach und mit großer Anstrengung war bie eine Seite bes Baumes in bie Sohe gehoben, die Linie des Gleichgewichtes murbe immer näher und näher dem außern Ranbe der Bafis gebracht: die gewaltige Maffe mantte einen Augenblick bin und her und bonnerte bann barnieber. Der Walbboben unter ihr war zu Staub zermalmt und eine Meile weit im Umfreis bebte die Erbe von der Erschütterung.

Rehren wir zu ben schweizerischen Bäumen zurud, jo begegnen uns viel bescheidenere Verhältniffe. Der jetige größte schweizerische Baum - eine Beigtanne bei Iffingen, unweit von Biel - foll nach ben Mit= teilungen des Herrn Stadtförsters Müller folgende Dimensionen besitzen: Durchmeffer beim Stockabschnitt = 2,60 Meter; gesamte Höhe = 34,5 Meter; Maffe bes Schaftes = 38,5 Kubikmeter; Gesamtinhalt = 66 34,5 Meter; Maffe Rubikmeter. Die Krone dieser Tanne hat einen größten Durchmeffer von 17 Meter und bedeckt eine Fläche von 227 Quadratmeter.

Diese Dimenstonen sind also weit entfernt von den= jenigen ber "castagno di cento cavalli" am Metna, von welcher die Sage erzählt, daß die Königin Johanna von Aragonien, von einem Sturme überfallen, unter diesem Baume mit ihrem Gefolge von 100 Reitern Schutz gefunden haben foll, weit entfernt auch von bem 800 Rubikmeter meffenben Mammutbaum ber Sierra Nevada . . . .

Baumhöhen von über 50 Meter sind in der Schweiz eine große Seltenheit. Bis jett hat, so viel uns be= kannt ift, eine Fichte von 54 Meter Lange bei Langnau Die größte bei uns gemeffene Sobe ergeben. Fichte und Tanne verhalten sich im Höhenwuchs ungefähr gleich. Einheimische Laubhölzer bagegen erreichen nur in seltenen Fällen eine Höhe von 40 Meter, während die Platane und die verschiedenen Pappeln häufig dieses Mag über= treffen. Es mag noch die interessante Erscheinung hier Erwähnung finden, daß manche ausländische Holzart sich so gut unserem Klima angepagt hat, daß sie in furzer Zeit größere Dimenfionen erreichen kann als einheimische. Beispiele bafur find die Platane, die Pappeln und die Wenmoutsföhre.

Genauen Aufschluß über die Höhenverhältniffe der einheimischen Baume geben uns die Bersuchsflachen der eidgenöffischen forstlichen Versuchsanstalt, in welchen die Brobebaume liegend mit größter Genauigkeit gemeffen werben. Bon ben zur Zeit bestehenden 216 Fichten Bersuchsflächen weist eine einzige (im Kanton Freiburg, bei Bulle) die mittlere Baumhohe von 37 Meter auf, eine einzige wiederum eine folche von 35 Meter, 2 hingegen eine von 34 Meter 2c. Von den 154 Buchen Bersuchsflächen hat nur eine eine mittlere Baumhöhe von 33 Meter (im Ranton Nibwalben, bei Grafenort), es folgen bann 3 mit einer folchen von 31 Meter, 2 mit 30 Meter, ac.

In ben späteren Rummern beabsichtigen wir die Photographien einiger der allerschönften Bäume Zürichs und Umgebung den geehrten Lefern vorzuführen. Heute fangen wir mit ber Weißweibe (Salix alba L.) von Bendlikon an, von welcher die 2 beigegebenen Aufnahmen von Herrn Photographen Wehrli ein ausgezeichnetes

Bild gebent.

Diese Weibe, sonst ein Baum zweiter Ordnung, erreicht hier ganz kolossale Dimensionen. Sie ist weitaus der dickte Baum in Zürich und dessen Umgebung und jedensalls die stärkste Weide in der Schweiz und sehr wahrscheinlich auch Europas. Sie steht am See, an der Straße Bendlikon-Thalweil, ca. 300 Meter von der Schiffbrücke entsernt. Sie stockt auf entsumpstem Terrain an der Grenze zwischen den Gütern des Herrn Direktor Naville und des Herrn Ingenieur Studer. Aus der Form des unteren Stammteils geht hervor, daß der Baum früher beschnitten und als "Kopsholz" behandelt wurde. In letzter Zeit wurde indessen das Beschneiden

aufgegeben, und es hat der Baum eine sehr schöne Krone von 21 Meter Höhe entwickeln können. Der größte Kronendurchmesser beträgt 19,5 Meter, der kleinste 15,0 Meter. Auf 2 Meter über dem Boden gemessen ist der Umfang 8,0 Meter. Der Umfang der 7 Hauptäste beträgt unten: 2,10; 1,40; 1,35; 1,25; 2,00; 1,30; 1,65 Meter. Zwei weitere mußten im Laufe der Zeit schon entsernt werden. Ueber das Alter läßt sich nichts bestimmtes sagen; doch dürste es nicht mehr als ca. 100 Jahre der tragen. Da, wo der Stamm sich in die Aeste zerteilt, konnte sich Laub und Humus ansammeln und mit der Zeit entstand auf demselben eine Begetation von allen möglichen Pflanzen. Bon denselben macht den Kindern ein sehr kräftiger Stachelbeerstrauch die größte Freude.

# 🔀 Der Ing nach der Stadt. 🦟

Nachbruck verboten.

Roman von Germann Stegemann, Bafel.

(Fortsetzung).

## Fünftes Kapitel.

ie Fliesen waren feucht, im Bestibül standen Wasserlachen und durch die Pforte suhr ein naßkalter Wind. Hertha zog die Kapuze ihres Schultermäntelchens über das Barett und trat in den Regen hinaus. Der Wind sing sich unter ihrem Schirm und stülpte das Betterdach um, wie einen Blumenkelch. Das Mädchen kämpste mit dem unsichtbaren Unhold, der grimmig über die Stadt schnob, um den Bestig ihres Schirmes, und schon erlahmte ihre Hand, als ein hilfsbereiter Arm den Schirmstock ergriff und Waksimows Stimme sprach:

"Kommen Sie um die Ede, es ist eine boje Stelle bier vor ber Universitätstreppe."

Sie folgte ihm schweigend. Der Wind blies hinter ihnen drein, bis sie hinter dem Gebäude Schutz gestunden hatten. Hier gab Maksimow dem Schirm seine ursprüngliche Gestalt wieder und Hertha dankte ihm:

"Gin Beitrag jum Kapitel ber weiblichen Schwäche, nicht mahr, herr Maksimow?"

Er sah sie burch die feuchten Brillengläser unsicher an: "Ober zur männlichen Inferiorität im Geiste. Sie haben einen Schirm mitgenommen, ich glaubte, es gabe keinen Regen und ließ ihn zu Hause."

Er schlug ben Mantelkragen in die Höhe. Der Regen fuhr in zahllosen, silbernen Streifen zur Erde. Hertha hob sogleich das Schutdach höher und trat dicht neben ben Helfer in der Not.

"Es reicht für beibe. Kommen Sie."

Eine Zeit lang gingen sie nebeneinander, aber Hertha fühlte bald, wie ihr Arm ermüdete und doch machte Maksimow keine Bewegung, ihr den Schirm abzunehmen. Er ging mit gesenktem Kopf, die Hände in die Mantelstaschen vergraben, neben ihr her. Sie wurde unwillig,

und da ein Krampf ihr ben Arm zu lähmen brohte, zuckte sie unwillfürlich zusammen. Dabei stieß ber Schirm an Maksimows Hut. Wie aus einem Traume suhr er auf und stammelte: "O Verzeihung, ich hatte vergessen — ich bin unartig."

Er zauberte noch einen Augenblick, bann nahm er ihr fanft ben Schirm ab, legte ihre Hand auf seinen Arm und senkte bas schützende Dach dicht auf sie nieder. Sie ließ es geschehen und wortlos schritten sie burch ben aufspritzenden Regen ber Sonneggstraße zu.

So wie sie da nebeneinander hergingen, stumm, aber sich nahe, so führte sie seit Wochen ihr Weg. Hertha blieb einen Augenblick stehen, um die Kapuze wieder über den Kopf zu ziehen, und als Maksimow den Schirm höher hob, sah sie mit Staunen, daß sie nur noch wenige Schritte von dem Hause entfernt waren. Mit dem schwärzlichen Ustgeslecht des Birnsbaumes und den braunen, dürren Ranken der wilden Rebe bekleidet, nahm sich das alte Häuschen recht ärmlich aus.

"Es war schöner anzusehen im Sommer," sagte sie und flüchtete sich unter das vorspringende Dach, von dem die Trause ihren Strahl herabsandte. Maksimow blieb vor ihr stehen, unbekümmert darum, daß der Guß auf den Schirm trommelte, als würden Erbsen darüber ausgeschüttet. Winzige Wasserticken spritzten dabei in Herthas Gesicht, hingen sich silbersein in ihre Haare. Sie wartete, ob er etwas sagen wollte, doch als er stumm blieb und sie nur unverwandt anschaute, mußte sie lächeln.

"Nehmen Sie ben Schirm nur mit. Wir holen uns beibe naffe Füße hier in ber Lache."